



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-KIRCHENGEMEINDE
LÜBECK

PASTOR MARTIN KLATT

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis

25. August 2019

Predigttext: Markusevangelium 12, 28-34

Liebe Gemeinde!

Der Predigttext: das Doppelgebot der Liebe. Ach ja. Kenn ich schon. Weiß ich schon. Überhaupt Nächstenliebe. Das ist christlich; das Christliche schlechthin. Ganz wichtig – gerade heute!

„Auf einer Fahrt erfuhr Rabbi Jehuda Zwi von Stretyn, dass Rabbi Schimon von Jaroslaw in der entgegengesetzten Richtung desselben Weges fahre. Er stieg aus dem Wagen und ging ihm entgegen.

Nicht einfach alles wie gewohnt weiterlaufen lassen. Anhalten. Aussteigen. Zu Fuß gehen. Schritt für Schritt. Eigene Schritte machen. Das Tempo verlangsamen. Zeit haben, sich umzuschauen.

Begegnung möglich werden lassen.

Eine kleine Geste – doch voller Verheißung. Was wird daraus werden?

Noch ist nichts zu sehen. Gar nichts von dem, was da werden soll. Nur eine große Baustelle. Aber davon gibt es viele in Berlin.

Der Petriplatz ist ein besonderer Ort: der Gründungsort der mittelalterlichen Doppelstadt Berlin-Cölln. Hier soll ein Haus entstehen. Eins wie es in dieser Weise noch nirgendwo gibt. Der Grundstein ist noch nicht gelegt. Bis jetzt gibt es nur die Idee, Zeichnungen, ein Modell, Menschen, die davon begeistert sind und erzählen, die ausgestiegen sind aus überkommenen Denkmustern, den üblichen Lauf der Dinge angehalten haben und Schritte tun um sich zu begegnen.

House of One. Ein Haus der Begegnung. Alle unter einem gemeinsamen Dach. Ein Haus, das allen gemeinsam gehört.

Noch ist nichts zu sehen. Noch wird gegraben. Einmal stand dort eine Kirche. Und Spuren der Vergangenheit gibt es viele. Da muss man erst genau hingucken, bevor man bauen kann.

Kein leerer Platz, kein Ort, wie es viele gibt. Ein geschichtsträchtiger Ort, aufgeladen mit Vergangenheit. Das Gespräch zwischen Jesus und dem Schriftgelehrten findet statt im Herzen Israels, in Jerusalem; und im Herzen Jerusalems, im Tempel. Da ist heiliges Land.

Und dort wird gestritten: um Religion; um Macht (Mk 11, 27-31) und Machtmissbrauch (Mk 12, 1-12); um Glaube und Politik (Mk 12, 13-17), um die großen theologischen Fragen wie die nach der Auferstehung (Mk 12, 18-27).

Wer hat Recht? Wem kann man Unrecht nachweisen? Wer hat die Deutungshoheit?

Nirgendwo wird so erbittert gestritten wie auf heiligem Land und wie um heiliges Land – und wie um Wahrheit. Damals genauso wie heute. Und heute wie damals fließt dann oft Blut. Und wenn es schlimm kommt, nimmt das Blutvergießen kein Ende. Lang und dunkel können die Schatten der Vergangenheit sein.

Juden und Christen – Christen und Juden. Juden und Muslime – Muslime und Juden. Christen und Muslime – Muslime und Christen.

Aber auch Rabbi Schimon hatte von seinem Nahen gehört, war ausgestiegen und kam ihm entgegen. Sie begrüßten einander brüderlich.

Was mag sie verbinden? Was mag sie trennen? Kennen sie sich oder kennen sie sich nicht? In der Geschichte, wie sie erzählt wird, spielt das keine Rolle. Wichtiger ist etwas anderes, ist, was sie jetzt tun.

Zwei, die anhalten und aussteigen. Zwei, die aufeinander zugehen – Schritt für Schritt. Zwei die

einander begegnen – brüderlich, einander ins Gesicht sehen, auf Augenhöhe.
Das Verheißungsvolle erscheint in kleinen Gesten.

Die Initiatoren des *House of One* schreiben: „Unsere Welt braucht dringender denn je Orte des Friedens. Orte, an denen wir lernen, in unserem „einen Welthaus“ gemeinsam zu leben, wie Martin Luther King einst in Berlin sagte. Juden, Christen und Muslime haben sich deshalb in Berlin auf den Weg gemacht, für eine Verständigung unter den Religionen ein völlig neuartiges, zukunftsweisendes Sakralgebäude gemeinsam zu planen, zu bauen und mit Leben zu füllen ... allen Gräueltaten, die unter Berufung auf die Religionen begangen werden, ein Modell eines friedvollen Miteinanders entgegengesetzt.“

Von dem Schriftgelehrten heißt es, dass er zugehört hat. So hat er wahrgenommen, wie Jesus *gut* antwortete; ja, wie er *schön* geantwortet hat, wenn man genau übersetzt. Auch noch im Streit. Er unterbricht das Streiten und beginnt ein Gespräch. Er fragt.

Zuhören und fragen – das sind die verheißungsvollen Dinge, die Begegnung ermöglichen.

Zuhören, bevor man schon Bescheid weiß. Hinhören ohne Hintergedanken. Mit einer Erwartung, die nicht nur erwartet, bestätigt zu werden in dem, was man eh immer schon wusste.

Fragen. Aus Interesse, ohne hinterhältige Absichten. Ohne aufs Glatteis zu führen. Fragen, weil ich nicht schon alles weiß. Und auch wenn ich viel weiß, nicht aufhören, ein Lernender zu bleiben.

So begegnen der Schriftgelehrte und Jesus einander brüderlich, auf Augenhöhe. Es entsteht ein Raum, in dem Raum hat, was eigentlich wichtig ist: *Welches ist das höchste Gebot von allen?*

Inmitten aller der Dinge, die wichtig und die dringlich sind: Wonach sollen wir uns ausrichten?

Welches ist der rote Faden? Worin finden wir Orientierung, wenn das Leben nicht eindeutig ist (und das ist es selten), sondern uns lauter komplizierte Fragen stellt? Was hilft uns zu beurteilen, was zu tun und zu lassen ist? Welches ist der eine Wille Gottes, der sich durchhält in allen seinen Lebensweisungen?

Der Schriftgelehrte fragt nach dem Herzstück des Glaubens an Gott und des Lebens mit Gott.

Jesu Antwort: *Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18).*

Höre! Das höchste Gebot ist: *Höre!* Höre hin! Höre zu! Hör nicht weg! Hör auf Gott! Hör den Menschen zu! Hör nicht auf, ein Hörender zu sein!

Schema Jisrael - Höre Israel! Der Herr, unser Gott, ist der Herr allein.

Herzstück jüdischen Glaubens. Diese Worte haben ihren Platz in jedem Haus. Fromme Juden tragen sie immer bei sich. Sie haben sie überall mit hingenommen, auch in die Gettos und die Gaskammern. Gott lieben – das ist das eine Gebot. In dem einen Wort *Lieben* kommt alles zusammen, weil Gott der unendlich und grenzenlos Liebende ist.

Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ungeteiltem Herzen, mit allem, was in uns ist. Herz aller Dinge. So sehr, dass Jesus das andere Gebot mit ihm im selben Atemzug nennt: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*

Weil die Liebe nicht teilt. Weil es zum Wesen der Liebe gehört, dass sie sich nach dem Ganzen sehnt. Darum ist das Doppelgebot nur *ein* Gebot. Es lässt sich nie das eine gegen das andere ausspielen.

Höre! Und überhöre nicht: Das, wovon ich glaube, dass es das eigentlich Christliche ist, ist gar nicht mein eigenes allein. Das Gebot, Gott zu lieben, es stammt aus der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament. Das Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, stammt aus der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament.

Das eigentlich Christliche ist das eigentlich Jüdische. Gemeinsamer Herzschlag.

Wie muss es das Herz Gottes zerrissen haben, als seine Kinder das vergaßen!

Dann sprach Rabbi Jehuda Zwi: ‚Jetzt ist mir der Sinn des Spruchs aufgegangen: ‚Mensch und Mensch begegnen, Berg und Berg begegnen nicht.‘ Wenn der eine sich für einen einfachen Menschen hält und der andre desgleichen, können sie einander begegnen. Wenn aber der eine sich für einen hohen Berg hält und der andre desgleichen, können sie einander nicht begegnen.‘“ (M. Buber).

„Auf dem Petriplatz ... entsteht etwas Neues: ein neues Bauwerk, ein Bet- und Lehrhaus, in dem öffentlich und für jeden frei zugänglich Juden, Muslime und Christen ihre Gottesdienste feiern und

unter Einbeziehung der mehrheitlich säkularen Stadtgesellschaft einander kennenlernen, den Dialog und Diskurs miteinander suchen: ein Haus des Gebets und zugleich ein Haus des Lernens und der Lehre über die Religionen, ihre Geschichte und ihre gegenwärtige Rolle ...

Im *House of One* werden drei separate Gebetsräume - Synagoge, Kirche und Moschee - verbunden durch einen zentralen Raum der Begegnung, den Kuppelsaal. Das Haus ermöglicht es gleichermaßen, sich zurückzuziehen und in der je eigenen Tradition zu beten wie einander zu begegnen, von einander zu lernen und das Verbindende zu suchen.“ (vgl. www.house-of-one.org)

Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

Einverständnis geschieht – und eine Konsequenz, die da heißt: keine Opfer mehr!

Aufeinander hören, miteinander sprechen. Fragen und Antworten suchen. Und weiterfragen und mehr verstehen wollen.

Natürlich gibt es jetzt Streit. Das war ja klar und von vornherein zu erwarten. Der Protest derjenigen, denen das zu weit geht, zu viel Nähe unter einem Dach. Die Angst um das eigene Profil, wenn die Angrenzung von den anderen als dunkler Folie plötzlich wegfällt. Wer sind wir denn dann?

Wer sich für einen Berg hält, bleibt unbeweglich.

Einfache Menschen können sich begegnen – brüderlich, geschwisterlich.

Vielleicht ist das die Verheißung selbst – die Begegnung.

Eine kühne Verheißung und eine bescheidene, demütige gleichermaßen.

Wie die des *House of One*, in dem einmal Unterschiede und theologische Gegensätze nicht überspielt, sondern ausgehalten werden sollen. Nicht gemeinsam gebetet wird und doch miteinander unter einem Dach, im Beisein der anderen.

Die Initiatoren sagen: „Wenn es gelingt, das je Eigene der Religionen in großer Offenheit und Öffentlichkeit zu leben, wenn es gelingt, in verschiedenen Perspektiven diesem je Eigenen und Fremden nachzudenken und gemeinsam für andere da zu sein, wenn die Vertreter der drei Religionen so miteinander umgehen, dass nach Religion fragende und suchende Menschen es als Bereicherung wahrnehmen, hinzukommen und sie so (drei) erste Antworten hören - wenn dem so ist, dann wird Berlin an diesem seinem Urort Zukunft gewinnen und das Gute der Religionen zum Besten der Stadt erleben können.“

Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Jesu letztes Wort.

Und das Streiten nimmt ein Ende.

AMEN.